

Weiter auf **unsicherem Grund**

Faschismus
Rechtsextremismus
Rassismus
Kontinuitäten und Brüche



Herausgegeben von
Siegfried Jäger
und **Alfred Schobert**

Die Gefährdung der »zivilen Bürgergesellschaft«, die der Bundeskanzler ein Jahr nach der ersten deutschen Kriegsbeteiligung seit 1945 beschwor, lässt sich nicht unter dem Stichwort »Extremismus« als Phänomen am Rand der Gesellschaft abtun. Wie die Debatte um Einwanderung und die Kontroversen über die deutsche Vergangenheit zeigen, reichen die völkisch-nationalistischen Tendenzen bis weit in die Mitte der Gesellschaft.

Aus dem Inhalt:

Kurt Lenk: Ideologische Kontinuitäten und gesellschaftlicher Wandel

Wolfgang Wippermann: Über »Extremismus«, »Faschismus«, »Totalitarismus« und »Neofaschismus«

Othmar Plöckinger: Adolf Hitler als Redner

Lars Rensmann: Nationalismus und Judäophobie

Alfred Schobert: Geschichtspolitik und die Abwicklung kritischer Theorie

Siegfried Jäger: Das Machtspiel des Jörg Haider

Margarete Jäger: Der Nato-Krieg in Jugoslawien und die Print-Medien

Weertje Willms: Literatur in der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1970

Manfred Struck: Im Heute aus dem Gestern für das Morgen lernen

Thomas Höhne: Migration und Schulbuch

Thomas Kunz: Einwandererkinder: »Zwischen den Stühlen«

Klaus F. Geiger/Margret Spohn: Diskurse des Ein- und Ausschlusses in Frankreich und Deutschland

Weiter auf unsicherem Grund

Faschismus – Rechtsextremismus – Rassismus
Kontinuitäten und Brüche

Herausgegeben von
Siegfried Jäger und Alfred Schobert



ISBN 3-927388-75-0

© DISS Duisburg 2000
 Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung
 Realschulstraße 51, 47051 Duisburg
 Telefon 02 03/2 02 49, Fax 02 03/28 78 81

Umschlaggestaltung: Peter Heuer
 Gestaltung und Satz: zebra kommunikationsdesign, Dortmund
 Druck: Rosch Buch-Druckerei, Scheßlitz

Alle Rechte vorbehalten
 insbesondere die des öffentlichen Vortrags,
 der Rundfunksendung und der Fernsehausstrahlung,
 der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile

Inhalt

Siegfried Jäger / Alfred Schobert	
Weiter auf unsicherem Grund – Einleitung	7
Kurt Lenk	
Ideologische Kontinuitäten und gesellschaftlicher Wandel	11
Wolfgang Wippermann	
»Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein«	
Über »Extremismus«, »Faschismus«,	
»Totalitarismus« und »Neofaschismus«	21
Othmar Plöckinger	
Adolf Hitler als Redner	
Diskursanalytische Betrachtungen zum Wahlkampf	
zu den Reichstagswahlen am 6. November 1932	49
Lars Rensmann	
Aufgearbeitete Vergangenheit? Zur Erforschung	
gegenwärtiger Dynamiken von Nationalismus und Judäophobie	75
Alfred Schobert	
»Arendt« statt »Adorno«	
Geschichtspolitik und die Abwicklung kritischer Theorie	103
Siegfried Jäger	
Das Machtspiel des Jörg Haider	
Eine diskursanalytische Annäherung	127
Margarete Jäger	
Legitimierung einer »humanitären« militärischen Intervention	
Der Nato-Krieg in Jugoslawien und die Print-Medien	149

Weertje Willms	
Von der Identitätsbildung zur Anklage Literarische Texte als Diskursindikatoren in der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1970	165
Manfred Struck	
Im Heute aus dem Gestern für das Morgen lernen – Eine Fiktion?	193
Thomas Höhne	
Diskurswissen und Subjektkonstitution Zur Bedeutung soziokulturellen Wissens als Gegenstand der Diskursanalyse am Beispiel des Schulbuchs	205
Thomas Kunz	
Zwischen den Stühlen – Zur Karriere einer Metapher	229
Klaus F. Geiger / Margret Spohn	
Diskurse des Ein- und Ausschlusses Unterschiedliche Konstruktionen des Verhältnisses ›Nation-Einwanderungsminderheiten-Europa‹ in Frankreich und Deutschland	253
Über die Autorinnen und Autoren	275

Siegfried Jäger / Alfred Schobert

Weiter auf unsicherem Grund – Einleitung

Rassistische und antisemitische Anschläge sind Alltag in der Bundesrepublik Deutschland. Die mehr als 100 Toten und die zahllosen Schwerverletzten mahnen zu der Erkenntnis, dass völkische und autoritäre Tendenzen die politische Kultur in Deutschland weiter bestimmen. Dies gilt auch noch ein halbes Jahrhundert nach der militärischen Zerschlagung des Nazismus. Die Behauptung Gerhard Schröders, Deutschland könne mit einer gewissen »Unbefangenheit« ein neues »Selbstbewusstsein« demonstrieren, lässt fahrlässig über diese Kontinuitäten hinwegsehen. Schlimmer noch: Sie fördert jene antidemokratischen Tendenzen. Dies um so mehr, als sie zur Legitimation der wohl fatalsten Veränderung der politischen Kultur seit den 50er Jahren diene: der Aufwertung des Militärischen durch erstmalige Beteiligung der Bundeswehr an einem Angriffskrieg.

Die Gefährdung der »zivilen Bürgergesellschaft«, die der Bundeskanzler ein Jahr nach der ersten deutschen Kriegsbeteiligung seit 1945 beschwor¹, lässt sich nicht unter dem Stichwort »Extremismus« als Phänomen am *Rand* der Gesellschaft abtun. Wie die Debatte um Einwanderung und die Kontroversen über die deutsche Vergangenheit zeigen, reichen die völkisch-nationalistischen *Tendenzen* bis weit in die Mitte der Gesellschaft.

Diese Gegenwartsdiagnose fand im Laufe der Sommerloch-Debatte 2000 um den Rechtsextremismus in Deutschland *teilweise* Resonanz in den Medien. Die allerorts ausgerufenen »Bündnisse gegen rechts« oder »für Toleranz«, um vom »Aufstand der Anständigen« zu schweigen, stellt sie vor die Aufgabe, vor der eigenen Haustür zu kehren. Ob das geschehen wird? Es geht dabei nicht allein um kritische Selbstreflexion, Fehler der Vergangenheit zu beheben. Es geht auch um Interessen.

1 Vgl. Gerhard Schröder: Die zivile Bürgergesellschaft. Anregungen zu einer Neubestimmung der Aufgaben von Staat und Gesellschaft, in: DIE NEUE GESELLSCHAFT/FRANKFURTER HEFTE 4/2000, 200–207.

durch Kriegspropaganda begeistert, so wurden sie in diesem Krieg – auch durch die Presse – ruhiggestellt.

Literatur

- Albrecht, Ulrich 1999: Die neue Weltordnung der Nato, *Das Argument* 231, 569–572
- Grewenig, Adi / Margret Jäger (Hg.) 2000: Medien in Konflikten. Holocaust, Krieg, Ausgrenzung, Duisburg
- Jäger, Siegfried 2000: »Im grellen Feuerschein der Explosionen« – Diskursanalytische Annäherung an einen Kommentar zum Kosovo-Krieg nach den ersten drei »Bombenächten« (vom 27.3.1999), in: Grewenig / Jäger (Hg.), 111–132
- Link, Jürgen 1999: Der diskrete Krieg der Profis, der die Normalität nicht berührt. Der Konflikt auf dem Balkan braucht »das Volk« nicht, sondern stellt seine Bestandteile selbst her, Dokumentation der FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 18.6.1999
- Link, Jürgen 2000: »DIESE BILDER!« – Über einige Aspekte des Verhältnisses von dokumentarischen Bildmedien und Diskurs, in: Grewenig / Jäger (Hg.), 239–251
- Schwab-Trapp, Michael 2000: Der deutsche Diskurs über den Jugoslawienkrieg. Skizzen zur Karriere eines moralischen Dilemmas, in: Grewenig / Jäger (Hg.), 97–110

Weertje Willms

Von der Identitätsbildung zur Anklage

Literarische Texte als Diskursindikatoren in der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1970

Der vorliegende Artikel präsentiert die Ergebnisse einer Dissertation, die das Ziel verfolgt, den gesellschaftlichen Diskurs in der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1970 anhand literarischer Texte zu rekonstruieren (Willms 2000). Um die hier präsentierten Ergebnisse besser nachvollziehbar zu machen, sollen im folgenden Fragestellung und Untersuchungsmethode der zugrundeliegenden Arbeit skizziert werden.

Im Rahmen der Untersuchung werden literarische Texte als historische Dokumente betrachtet, die als Repräsentanten des Diskurses gewertet und nach ihren latenten und manifesten Inhalten befragt werden. Hieran schließt sich die Frage an, wie im gesellschaftlichen Diskurs und somit im öffentlichen Bewusstsein der Nachkriegszeit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umgegangen wurde, also welche Fragen hierzu gestellt und welche Antworten gegeben wurden, welche Themen präsent waren und welche nicht, welche Darstellungsformen gewählt wurden usw. So werden die kollektiven psychischen Befindlichkeiten der Diskursteilnehmer, also der Produzenten und Rezipienten der Texte, nachgezeichnet.

Literarische Texte als Untersuchungsgegenstand für die Diskursforschung

Bei einer Diskursanalyse, die das Ziel verfolgt, den gesellschaftlichen Diskurs als Ausdruck kollektiver psychischer Befindlichkeiten zu betrachten, stellt sich die Frage, inwieweit ein literarischer Text der geeignete Untersuchungsgegenstand sein kann. Wenn die menschliche Sprache als den gesellschaftlichen Diskurs prägend und von ihm geprägt aufgefaßt wird, dann ist natürlich jeder »Text« im weitesten Sinne Fragment eines übergeordneten Diskurses, und seine Aussagen sind diskursiv geprägt. Diese Annahme muß demnach prinzipiell sowohl für

pragmatische als auch für literarisch-künstlerische Texte Gültigkeit haben. Der Autor eines literarischen Textes ist genausowenig ein autonomes Schöpfer-Genie wie der Autor einer alltagssprachlichen Äußerung; beide sind vielmehr diskursiv eingebundene Subjekte. Diese Tatsache gilt für einen Buch-Autor sogar in ganz besonderer Weise, da Literatur eine gesellschaftlich und ökonomisch beeinflusste Massenkommunikation ist. Der Autor als Teil der Gesellschaft schreibt sein Werk im Hinblick auf potentielle Leser. Der Leser erfährt durch Multiplikatoren von einem Werk und wählt es zur Lektüre aus. Produzent und Rezipient sind somit Teil des übergeordneten Diskurses, der sie prägt und den sie ihrerseits prägen. Wenn nun viele Texte verschiedener Autoren ein ähnliches Weltmodell oder, anders ausgedrückt, ähnliche Versionen der Wirklichkeit konstruieren, so läßt dies auf einen besonders bedeutsamen gemeinsamen Kern von Wirklichkeitserfahrung schließen. Für schriftlich fixierte künstlerische Texte gilt also, daß sie als Fragmente des übergeordneten gesellschaftlichen Diskurses kollektive Bewußtseinszustände ausdrücken, weil ihre Produzenten genauso wie ihre Rezipienten Teilnehmer des Diskurses sind.

Literarische und pragmatische Texte sind nun trotz ihrer gemeinsamen Beziehbarkeit auf einen allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs nicht umstandslos gleichzusetzen. Lotman (1993) zeigt, daß literarische sich zwar wie pragmatische Texte der natürlichen Sprache bedienen, daß jedoch das spezifische Zusammenwirken der einzelnen Textelemente dahingehend wirkt, daß der literarische Text ein mehrfach kodiertes Modell der gesellschaftlichen Wirklichkeit bildet. Demgegenüber sind pragmatische Texte nur einfach kodierte Modelle der Wirklichkeit. Im künstlerischen Text wird die Transparenz der Sprache als Instrument der Modellierung zurückgenommen, und die Sprache als Material wird sichtbar gemacht. Durch die Kodierungen werden nicht nur mögliche Welten, also Wirklichkeitsentwürfe, geschaffen, sondern der Text erhält einen Mehrwert an Sinn (ebd., S. 77, S. 212). Aufgrund dieses besonderen Funktionierens der Literatur bezeichnet Lotman sie als ein »sekundäres modellbildendes System« (ebd., S. 23). Die Literarizität, das besondere Zusammenwirken der Textelemente sowie die Fiktionalität des Textes dürfen bei der historischen Diskursanalyse also nicht übergangen werden.

Nun stellt sich die Frage, warum man überhaupt literarische Texte untersuchen soll, wenn diese zwar als historische Dokumente betrachtet werden können, aber aufgrund ihres besonderen Funktionierens den Umweg über die Rekonstruktion des Textmodells verlangen, den andere Texte zwar natürlich auch erfordern, aber nicht in demselben Maße. Ich meine, daß sich dieser Umweg lohnt, da literarische Texte besonders fruchtbare Quellen für die Diskursforschung sein können.

Durch die speziellen Verfahren, die den künstlerischen Text ausmachen, hat dieser eine besondere Informationsdichte. Der künstlerische Text liefert nicht nur die Inhalte, die auf der Oberfläche sichtbar sind, sondern zusätzliche Informationen. Die Sozialpsychologen Potter und Wetherell (1987, S. 13) fanden heraus, daß die natürliche menschliche Sprache nicht, wie früher angenommen wurde, kreativ und einmalig ist, sondern in hohem Maße stereotyp und redundant. Dies trifft auf künstlerische Texte nicht zu. Hier sind alle Elemente informationshaltig, und auch die Tiefenstrukturen sind sinnhaft. Sie sind es, die vor allem das psychologisch interessante Potential in sich bergen.

Selbst in hohem Maße affirmative literarische Texte, die den bestehenden Diskurs bloß reproduzieren, sind in einer besonderen Weise informationshaltig. Dies liegt daran, daß ein literarischer Text, anders als die meisten anderen Textformen, privat und öffentlich zugleich ist. Einerseits ist er für die Publikation und Kenntnisnahme anderer konzipiert, andererseits stellt er auch eine Privatsphäre, einen Schonraum zur Verfügung. In diesem Schonraum der Phantasie und Fiktion können Dinge preisgegeben werden, die im öffentlichen Dokument nicht geäußert würden (vgl. Brockhaus 1991, S. 15). So wie der literarische Text ein individuelles und soziales Produkt zugleich ist, befindet er sich auf ständiger Gratwanderung zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten, also zwischen dem gesellschaftlich Erlaubten und dem gesellschaftlich Tabuisierten. Da die Kunst ein in der Gesellschaft relativ autonomer Bereich ist, gelten hier nicht dieselben Gesetze und Kontrollen wie in den anderen, rein öffentlichen Bereichen der Gesellschaft. Hier, wo die Kontrollinstanzen der Gesellschaft nicht so stark greifen, können unbewußte Phantasien und Wünsche durchbrechen. Da die Literatur aber auch öffentlich ist, manifestieren sich diese Inhalte zumeist nur in latenter Form, in den Tiefenstrukturen des Textes. Unbewußtes wird also öffentlich gemacht, indem sich im Schonraum der Fiktion und in komplexen künstlerischen Strukturen Unbewußtes manifestiert, das in ausschließlich für die Öffentlichkeit bestimmten Äußerungen keinen Platz hat. Die Literatur kann Dinge an- und aussprechen, für die es im öffentlichen Diskurs keine oder noch keine Sprache gibt.

Der Zusammenhang zwischen den Subjekten, dem Diskurs und den Diskursfragmenten (Texten)

Da, wie weiter oben bereits erwähnt, der Diskurs als Ausdruck kollektiver psychischer Befindlichkeiten gefaßt wird, kann an die Texte als Fragmente des übergeordneten Diskurses (bzw. an die Ergebnisse der Textanalysen) die Frage nach den Subjekten herangetragen werden, die Werke für die Lektüre auswählen und

sich dadurch in den Diskurs, den diese Werke affirmieren oder dementieren, »einklinken« und auch unbewußt an diesem Diskurs »mitstricken«. Die Frage ist, warum die Subjekte an bestimmten Diskursen teilnehmen und welchen Gewinn sie aus dieser Teilnahme ziehen. Man kann vor allem zwei Funktionen als relevant dafür annehmen, warum sich Subjekte in Diskurse »einklinken«: Sie konstituieren dadurch einerseits die sie umgebende Realität und andererseits ihr eigenes Selbst. Dadurch machen sie Realität und Identität für sich verstehbar und handhabbar. Beide Funktionen möchte ich näher erläutern.

Durch die diskursive Tätigkeit werden Versionen der Welt erschaffen. Diese Weltversionen strukturieren und reduzieren die Welt, die uns umgibt, und machen sie verstehbar und weniger angsteinflößend (Potter/Wetherell 1987, S. 33, S. 117). Gleichzeitig wird hierdurch die gemeinsame Verstehensgrundlage für ein Kollektiv geschaffen. Daß Denkinhalte, Mythen und Ideologien kulturelle, diskursive Produkte sind, wird vor diesem Hintergrund besonders einsichtig (vgl. Hall 1994).

Die Subjekte sind zwangsläufig immer in Diskurse eingebunden und bedienen sich der diskursiv vorgegebenen Sprache, es sei denn, sie wären Einsiedler. Der Mensch lebt in auf Kommunikation basierenden Gemeinschaften und zeichnet sich durch das grundlegende Bedürfnis aus, Ereignisse verstehen und erklären zu können. Die Teilhabe am Diskurs dient somit der Suche nach Erklärungsmustern. Die Subjekte suchen im Text/Diskurs Antworten und Lösungen oder einfach nur eine gemeinsame Sprache für Empfindungen und Fragen, die von ihnen selbst nicht ausgedrückt werden können.

Die zweite wichtige Funktion der diskursiven Tätigkeit besteht in der Konstituierung von Selbst und Identität. Durch die diskursive Konstruktion des Selbst stabilisieren die Subjekte ihre Identität und verorten sich in der Welt. Daß die Identität im Diskurs produziert wird, wurde in sozialpsychologischen Untersuchungen nachgewiesen und gilt sowohl für Individuen als auch für Kollektive (z.B. Potter/Wetherell 1987, S. 102). Die Erstellung eines Identitätskonzeptes soll so den eigenen und fremden Handlungen einen Sinn und eine Legitimierung geben, und es soll außerdem den Handlungen, Äußerungen usw. Konsistenz und Unveränderlichkeit zusprechen. Durch die Konstruktion von Versionen der sozialen Welt weist das Subjekt sich selbst, aber auch anderen einen Platz in der jeweiligen Weltversion zu. So werden Konstruktionen der Eigen- und Fremdgruppe geschaffen. Da die Eigengruppe als positiv und homogen erlebt werden muß, werden negative Anteile abgespalten und auf die Fremdgruppe projiziert.

Durch die Produktion und Rezeption literarischer Werke, die ja Fragmente des gesellschaftlichen Diskurses sind, werden also kollektive und individuelle

Identitätsbildungsprozesse vollzogen. In Zeiten, in denen stabilisierende Normsysteme aus den Fugen geraten sind, nimmt die Fähigkeit, Ambivalenz in der Identität zu ertragen, stark ab, und affirmative kollektive Identitätskonstruktionen gewinnen an Bedeutung (Keupp 1997, S. 25).

Das Textkorpus der Untersuchung

Aus dem bisher Gesagten läßt sich folgern, daß ein Text, wenn er von vielen Menschen gelesen wird, offenbar den Nerv einer Gesellschaft trifft. Das kollektive Weltmodell der Leser konvergiert in diesem Fall mit dem Modell des Textes; der Text befriedigt bestimmte psychische Bedürfnisse und macht den Lesern Identifikationsangebote, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Dies kann aber nur für Texte gelten, die auch tatsächlich von vielen Mitgliedern und in vielen Bereichen einer Gesellschaft rezipiert werden, die also als repräsentativ für den gesellschaftlichen Diskurs gelten können.

Um der Gefahr einer zirkulären Argumentation zu entgehen, bei der bestimmte Themen als relevant vorausgesetzt und dann durch geeignetes Textmaterial bestätigt werden, wird zunächst einmal gefragt, welche Texte zwischen 1945 und 1970 überhaupt in einem relevanten Maße rezipiert wurden. Um im diskursanalytischen Zusammenhang herauszufinden, welche Themen in welcher Form existent waren, müssen die meistrezipierten Texte eines zu untersuchenden Zeitraumes betrachtet werden. Hierfür muß ein Textkorpus definiert werden, da die heute kanonisierten Texte in der Regel nicht mit den meistgelesenen Werken einer früheren Zeit identisch sind.

Die Grundgesamtheit der dieser Untersuchung zugrundeliegenden Texte besteht aus literarischen Werken, die zwischen 1945 und 1970¹ von deutschsprachigen Autoren geschrieben und in Westdeutschland und Österreich erschienen sind (ausgeschlossen werden folglich Neuauflagen älterer Werke, Übersetzungen,

1 Dieser Zeitraum mußte in der Untersuchung ausgedehnt werden auf die Zeit 1939 bis 1970, was vor allem zwei Gründe hatte. Zum einen sind 1945 aufgrund der kriegsbedingten Situation, des Papiermangels, der Lizenzprobleme usw. fast keine literarischen Werke in Westdeutschland erschienen. Zum anderen setzt die Rezeption eines Buches in der Regel nur allmählich ein – es sei denn, es handelt sich um einen Bestseller oder einen Text mit einer besonderen gesellschaftlichen Brisanz (wie z.B. Hochhuths *Stellvertreter*). Bis ein Werk so etabliert ist, daß es in die Lehrpläne der Schulen aufgenommen wird, sein Autor eine literarische Auszeichnung erhält oder in Umfragen als bekannt genannt wird, vergehen üblicherweise einige Jahre. Es ist verständlich, daß 1945 noch keine neuen Autoren an die Öffentlichkeit treten konnten, sondern man die schon früher entstandenen Texte der etablierten und anerkannten Schriftsteller rezipierte.

Exilwerke, Werke aus der Schweiz und der DDR sowie triviale Heftchenromane). Um herauszufinden, welche Werke aus dieser den gesellschaftlichen Diskurs in Westdeutschland repräsentierenden Grundgesamtheit die »wichtigsten« waren, wurden die meisterwähnten Autoren und Texte aus folgenden Bereichen ermittelt: Schule (Lehrpläne), Universitäten (Vorlesungsverzeichnisse), literarische Ehrungen und Preise, literarische Ausstellungen, Umfragen und Buchmarkt-Statistiken, Presse, Best- und Dauersellerlisten, Leihbüchereien (Verzeichnis der Anschaffungen in Inventarbüchern). Jede Quelle wurde, soweit angebracht, in mindestens drei verschiedenen Bundesländern recherchiert, so daß eine relativ gleichmäßige Verteilung der Quellen über die Bundesrepublik erreicht wurde. Die Auswahl der Quellen garantiert eine relative Streuung über die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft.

Die Ergebnisse aus den verschiedenen Rezeptionsbereichen sind so einheitlich, daß aus den Repräsentanzen der einzelnen Werke in den Quellen Schnittmengen gebildet werden konnten. Diese Schnittmengen beinhalten die Werke, die in quantitativer Hinsicht – also in besonders hohem Maße – sowie in qualitativer Hinsicht – d.h. in besonders vielen Bereichen der Gesellschaft – rezipiert wurden. Man kann von den so ermittelten Werken daher als von den meistrezipierten literarischen Texten des Untersuchungszeitraumes 1945 bis 1970 sprechen. Der Wandel in der Rezeption der Werke hat eine Einteilung des gesamten Zeitraumes in drei Phasen nahegelegt: 1945 bis 1955, 1955 bis 1960 und 1960 bis 1970. Der Wechsel der Phasen findet nicht schlagartig statt (etwa durch das Erscheinen eines bestimmten Werkes), sondern allmählich. Oft verwischen die Übergänge zwischen den Zeitabschnitten, indem z.B. ein Werk verspätet rezipiert wird und dadurch einer späteren Phase zuzurechnen ist oder indem ein Werk der allgemeinen Diskursentwicklung, wie sie aus den anderen Texten erkennbar wird, »hinterherhinkt« u.ä.

Die meistrezipierten Autoren der ersten Phase (1945 – 1955) sind Stefan Andres, Peter Bamm, Werner Bergengruen, Gertrud von le Fort, Rudolf Hagelstange, Hermann Kasack, Hans Hellmut Kirst, Elisabeth Langgässer, Ernst von Salomon, Reinhold Schneider und Ernst Wiechert. Diese Gruppe von Autoren ist homogen in bezug auf die breite Streuung in der Rezeption, die Schriftsteller sind ungefähr zu derselben Zeit bekannt geworden, und ihre Werke überschneiden sich vielfach inhaltlich und darstellungstechnisch. Alle genannten Autoren schrieben bereits vor 1945 oder sogar vor 1933 ihre ersten Werke und wurden durch ihre frühen Texte bekannt, 1945 sind sie also bereits etablierte Schriftsteller. Bis auf Andres, der kurzzeitig in das faschistische Italien emigrierte, blieben alle Autoren während des »Dritten Reichs« in Deutschland und bezeichneten sich

später als »innere Emigranten«, ein Begriff, der neben der Tatsache, im Lande geblieben zu sein, auch impliziert, sich in verdeckter Schreibweise gegen das Regime gestellt zu haben, was diese Autoren indes nicht immer für sich in Anspruch nehmen können.

Die meistrezipierten Autoren der zweiten Phase (1955– 1960) sind Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Gerd Gaiser, Albrecht Goes, Manfred Hausmann und Edzard Schaper. Daß Phase II inhaltlich als Übergangsphase bezeichnet werden muß, manifestiert sich schon in dem Alter der wichtigsten Autoren: nun sind Schriftsteller der alten Generation präsent (Hausmann), Autoren der jungen Generation (Borchert, Böll) sowie Schriftsteller, die zwischen diesen beiden Generationen anzusiedeln sind (Gaiser, Goes, Schaper).

In der dritten Phase (1960 – 1970) handelt es sich bei den »wichtigsten« Autoren um Heinrich Böll, Günter Grass, Rolf Hochhuth, Siegfried Lenz und Johannes Mario Simmel. Diese Schriftsteller gehören alle der neuen Generation an.

Aus jedem Zeitabschnitt wurden nun einige wenige repräsentative Texte für eine intensive Analyse ausgewählt. Die hauptsächlich analysierten Werke für Phase I sind Ernst Wiechert, *Das einfache Leben* und *Missa sine nomine*; Gertrud von le Fort, »Die Consolata«; Hans Hellmut Kirst, *08/15, Trilogie*; Ernst von Salomon, *Der Fragebogen* und Peter Bamm, *Die unsichtbare Flagge*. Für Phase II konzentriert sich der Analysefokus auf Gerd Gaiser, *Schlußball*; Heinrich Böll, *Billard um halbzehn*; Albrecht Goes, *Das Brandopfer* und Edzard Schaper, *Der Mantel der Barmherzigkeit*; die vor allem für die dritte Phase untersuchten Texte sind Johannes Mario Simmel, *Es muß nicht immer Kaviar sein*; Rolf Hochhuth, *Der Stellvertreter*; Siegfried Lenz, *Deutschstunde* und Günter Grass, *Die Blechtrommel*. Die Begründung für die jeweilige Zuordnung eines Textes zu einer Phase und die Auswahl für die Analyse kann in dem gegebenen Rahmen nicht wiedergegeben werden. Es wurde bei der Auswahl darauf geachtet, daß die entsprechenden Werke möglichst viele der Elemente enthalten, die in den »wichtigsten« Texten der jeweiligen Phase auftauchten, um so den Text als repräsentativ für die anderen betrachten zu können.

Die ausgewählten Texte werden einer literaturwissenschaftlichen Analyse unterzogen, und die Ergebnisse sodann nach diskursanalytischen und sozialpsychologischen Maßgaben bewertet. Die zusammenfassenden Ergebnisse dieser Analysen und Interpretationen möchte ich im folgenden präsentieren.

Die Entwicklung des Diskurses zwischen 1945 und 1970

Das zentrale Thema: Der Nationalsozialismus

Die erste grundlegende Gemeinsamkeit der meistrezipierten Texte besteht darin, daß sie sich – bis auf ganz wenige Ausnahmen – mit den Themen Krieg und Nationalsozialismus beschäftigen (so die Werke von Wiechert, le Fort, Kirst, Salomon, Bamm, Schneider, Langgässer, Hagelstange, Andres, Bergengruen, Gaiser, Böll, Borchert, Schaper, Goes, Simmel, Hochhuth, Lenz, Grass). Eine relevante Anzahl von Literaturproduzenten und -rezipienten hatte offenbar ein großes Bedürfnis, sich mit dieser Zeit und den Problemen, die sie aufgeworfen hatte, auseinanderzusetzen. Da die meistrezipierten Texte hier ja als Repräsentanten des gesellschaftlichen Diskurses betrachtet werden, heißt dies anders formuliert, daß das Thema Nationalsozialismus eines der vorherrschenden Themen im gesellschaftlichen Diskurs der Nachkriegszeit war. Die bisherige kritische Forschung hat allgemein von einer Verdrängung im Sinne eines Beschweigens der Vergangenheit gesprochen, und die gänzlich unpolitischen und »belanglosen« Texte, die in diesem Zeitraum auch rezipiert wurden – wie z.B. einige humoristische Bestseller oder die unpolitische christliche Literatur – lassen den Schluß zu, daß das Verdrängen und Beschweigen der Vergangenheit ein möglicher Weg nach 1945 war. Die im Rahmen der Untersuchung analysierten Werke, die zum diskursiven *mainstream* gehören, zeigen indes, daß in dieser Zeit vor allem ein ausgeprägtes Bedürfnis danach bestand, sich mit den vom Nationalsozialismus aufgeworfenen Problemen zu beschäftigen und nach Antworten und Lösungen zu suchen. In den verschiedenen Phasen wählen die Autoren jedoch unterschiedliche Formen der Darstellung und stellen jeweils andere Fragen in das Zentrum ihres Interesses.

Die wichtigsten Themen

In den beiden ersten Phasen werden in bezug auf den Nationalsozialismus die Themen behandelt, die zu der Zeit des Erscheinens der jeweiligen Bücher gesellschaftlich aktuell waren, womit auch eine Spezifizierung der dargestellten Zeit einhergeht. So beschäftigen sich die Autoren und Werke der ersten Phase mit Fragen der Macht und Diktatur im allgemeinen (le Forts »Die Consolata«, Bergengruens *Der Großtyrann und das Gericht*, Erzählungen Schneiders), mit dem Krieg (Bamm *Die unsichtbare Flagge*, Kirsts *Trilogie*), mit dem Problem des Richtens (le Fort, Wiecherts *Missa sine nomine*, Salomons *Der Fragebogen*), mit der Neuordnung der Gesellschaft (Wiechert, le Fort, Salomon, Kirst) und mit dem Komplex Schuld und Sühne (Wiechert, le Fort, Kirst, Bamm, Salomon,

Andres, Hagelstange, Schneider). Alle diese Themen waren in den ersten zehn Jahren nach dem »Dritten Reich« aktuell und mußten »gelöst« werden.

Auch im Zeitraum der zweiten Phase, zwischen 1955 und 1960, stehen die Themen in bezug auf den Nationalsozialismus im Zentrum, die für die Entstehungszeit der rezipierten Werke aktuell waren. Die Romane von Böll (*Billard um halbzehn*) und Gaiser (*Schlußball*) spielen in der Nachkriegszeit und behandeln spezifische Probleme der 50er Jahre wie die Wirtschaftsblüte der Bundesrepublik, die Restauration und das Weiterwirken vieler alter Nazis. Der Fokus der die Gesellschaft betreffenden Fragen verlagert sich dabei zunehmend auf familiäre Strukturen (besonders deutlich bei Böll), wobei diese jedoch als von der Gesellschaft geprägt dargestellt werden und ausschließlich im gesellschaftlichen Zusammenhang von Interesse sind.

Anders verhält es sich mit den Werken der dritten Phase. Diese stellen nicht mehr nur die in bezug auf das Erscheinungsdatum der Texte aktuelle Zeit dar, sondern die Romane von Simmel (*Es muß nicht immer Kaviar sein*), Lenz (*Deutschstunde*) und Grass (*Die Blechtrommel*) greifen auf das »Dritte Reich« und die Nachkriegszeit zurück. Sie behandeln im Vergleich zu den Werken der ersten und zweiten Phase also einerseits einen größeren Zeitraum und beschäftigen sich andererseits nicht nur mit ihrer aktuellen Zeit und den je spezifischen, damit zusammenhängenden Themen, sondern auch mit den zurückliegenden Zeiträumen als den Vorläufern für ihre Gegenwart.

Die Autoren und Rezipienten der ersten Phase beschäftigen sich also mit der Frage, wie es nach dem Ende des »Dritten Reichs« weitergehen könne, und sie verarbeiten die Erlebnisse während dieser Zeit und während des Krieges. In dem Diskurs der zweiten Phase ist die Kritik an den aktuellen Zuständen, die einige Autoren dieser Phase als das Resultat des in Phase I geprägten Umgangs mit dem Erbe des Nationalsozialismus ansehen, vorherrschend. Die Autoren und Leser der dritten Phase nun stellen einerseits die Frage, wie es zum Nationalsozialismus kommen konnte, andererseits und vor allem aber kritisieren sie den Umgang mit diesem Erbe – sie kritisieren also gewissermaßen die Autoren und Rezipienten der ersten Phase. Fragen allgemeiner Art, wie die nach Macht und Diktatur in der Gesellschaft, die in vielen Werken der ersten Phase zentral sind, werden in den Texten der dritten Phase abgelöst von konkreten private, familiäre und psychische Probleme betreffenden Fragen. Müssen zwischen 1945 und 1955 vordringlich die Gesellschaft neu geordnet und strukturiert, die Täter bestraft und der Umgang mit der Schuld geklärt werden, so sind zwischen 1960 und 1970 die Auswirkungen des Nationalsozialismus und seiner Folgen auf die Generation der sogenannten »Kinder der Täter« relevant. Besonders in Lenz' *Deutschstunde*

werden das Weiterleben des Nationalsozialismus und die von ihm hinterlassenen psychischen Deformationen deutlich.

Das in der ersten Phase behandelte Thema des Richtens, das die Frage danach impliziert, wer in welcher Form und von wem gerichtet werden soll, wird in Phase III gewissermaßen dadurch wieder aufgegriffen, daß von den personalen und strukturellen Kontinuitäten des Nationalsozialismus die Rede ist und konstatiert wird, daß ein Gericht über die Täter nicht oder nur unzureichend stattgefunden habe. Diese Darstellung ist besonders vor dem Hintergrund interessant, daß tatsächlich in den Werken der ersten Phase allgemein die Notwendigkeit zu richten angezweifelt und eine pauschale Versöhnung und ein unreflektiertes Verzeihen für richtig erachtet werden. Während Salomon, Kirst und le Fort ein Gericht für denkbar halten, dieses aber den Deutschen in die Hände legen wollen, findet Wiechert das Gericht als solches – das sich bei ihm aus ehemaligen deutschen Opfern zusammensetzt – bereits unchristlich. Dies erscheint als direkte Antwort auf die demütigende Situation, daß die Sieger tatsächlich und für alle sichtbar in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen über die Besiegten richteten. Die Rezipienten konnten sich bei der Lektüre dieser Texte eine Wirklichkeit imaginieren, die weniger beschämend und demütigend war als die Realität. Diese Situation hat sich in den 60er Jahren mit dem Heranwachsen einer neuen Generation geändert.

Das Thema der Neuordnung der Gesellschaft wird in vielen Texten der ersten Phase behandelt, wobei eindeutige Plädoyers für eine antidemokratische Gesellschaftsordnung gemacht werden, die als die geeignete Lösung für die Zukunft dargestellt werden (bei le Fort, Wiechert, Salomon). Die Autoren entwickeln aus der aktuellen Situation heraus, für die sie eine politisch-gesellschaftliche Lösung suchen, die Propagierung aristokratischer Strukturen, die lediglich unterschiedliche Nuancierungen erhält.

Mit dem Rückgriff auf ältere Traditionen, der recht auffällig in fast allen Texten der ersten Phase gemacht wird, erhielten die Rezipienten die Möglichkeit einer Wiederherstellung von kollektiver Sicherheit und Zugehörigkeit. Die Zeit nach 1945 zeichnete sich durch eine außergewöhnliche äußere und innere Instabilität aus, waren doch alle bis dahin herrschenden Werte entwertet und ungültig geworden. Das deutsche Volk befand sich in einer Situation, in der es solche identitätsstiftenden Werte neu definieren mußte. Die Identitätsarbeit geschah durch den Rückgriff auf bereits bekannte Muster (vgl. Keupp 1997, S. 14–16), was für die Subjekte den Vorteil hatte, daß Gutes, Bewährtes und Altbekanntes in die neue Welt hinübergerettet werden konnte und die aktuelle Welt nicht mehr nur chaotisch, zusammengebrochen und entwertet war. So schien eine Anerken-

nung garantiert zu sein, und der verunsichernde Prozeß der Einordnung von Neuartigem mußte nicht durchlaufen werden. Der Rückgriff auf alte Muster, Traditionen und Werte versprach Sicherheit und Stabilität.

Ein solcher Rückgriff auf frühere Zustände ist als Regression zu werten. Denn er zeigt, daß die Subjekte, also die Produzenten und Rezipienten der *mainstream*-Texte, mit den gegenwärtigen Problemen nicht fertig wurden und sich deshalb auf scheinbar Altbewährtes konzentrierten. Diese Deutung ist umso plausibler, als es sich bei der wiederaufgegriffenen Tradition nicht um eine demokratische handelt (Weimarer Republik), sondern um die antidemokratische Tradition der Vor-Weimarer Zeit. Aus dieser Zeit jedoch schöpften bereits die Nazis, so daß sie 1945 kompromittiert war. Daß die Literaturproduzenten und -rezipienten nicht radikal andere, demokratische Zustände propagierten, sondern die von den Nazis kompromittierten, ist als Symptom für Verdrängtes zu deuten. Dies zeigt sich an verschiedenen Textelementen, in denen ein Festhalten an nationalsozialistischen Ideologemen erkannt werden kann (z.B. in »Blut-und-Boden«-Elementen und einer Führervorstellung bei Wiechert, in den Hierarchien Salomons sowie in dem Überlegenheitsgestus gegenüber den Amerikanern bei Salomon und Kirst). Das, was abgewehrt wurde und mit dem man offiziell nichts mehr zu tun haben wollte, nämlich die Ideologie der Nazis, scheint in den Diskursfragmenten durch, entweder als nationalsozialistisches Ideologem oder als Rückgriff auf eine ältere Tradition, die jedoch von den Nazis kompromittiert ist. Der Rückgriff auf eine antidemokratische Gesellschaftsordnung bot den Rezipienten einerseits die Möglichkeit einer Identitätskonstruktion, in der es – oberflächlich betrachtet – auch Positives gab, die also ein Weiterleben ermöglichte. Andererseits bot dieser Rückgriff den Rezipienten die Möglichkeit, von der alten Ideologie nicht Abstand nehmen zu müssen.

Auch in der zweiten Phase wird noch auf diese alten, kompromittierten Traditionen zurückgegriffen (bes. bei Gaiser), doch wird nun in einigen Texten dieses Ideal deutlich abgelehnt (besonders bei Böll). Die hier vorherrschende politisch-gesellschaftliche Utopie wird nicht so klar formuliert wie in den Texten der ersten Phase das antidemokratische Ideal, zumal Böll jegliche Macht für schlecht und kompromittierend hält; man kann jedoch schließen, daß der idealen Gesellschaft demokratische Strukturen und ein christlicher Humanismus zugrundeliegen sollen. Andererseits wird die Vor-Weimarer Tradition klar als die Wurzel des Übels erkannt, die dafür verantwortlich gemacht wird, daß sich der Nationalsozialismus entfalten konnte.

An diesen Entwicklungen zeigt sich, daß sich Ende der 50er Jahre eine äußere und innere Stabilität in der Gesellschaft inzwischen soweit hergestellt hatte, daß

ein kritikloses Festhalten an bekannten Mustern, die eine unkomplizierte Identitätskonstruktion und Anerkennung versprachen, nicht mehr für alle Rezipienten der meistgelesenen Texte notwendig war. Für viele Rezipienten war vielmehr der Wunsch nach analytischer und kritischer Aufklärung wichtiger geworden als die zwangsläufig verzerrenden, einfachen Muster, die in den ersten zehn Jahren nach 1945 so wichtig waren. Auffällig ist dabei jedoch, daß die Figuren des kritischen Böll-Textes zwar den Wunsch nach einem Neuanfang verkörpern, sich dabei jedoch hilflos und ohnmächtig fühlen.

In der dritten Phase wird das Thema der Kontinuität weitergeführt. Die Menschen gelten hier als Produkte ihrer Erziehung, die auf alten Traditionen beruht und die verhängnisvollste Prägung in der wilhelminischen Zeit erfahren hat (besonders bei Lenz und Grass). Damit hängt auch zusammen, daß die ständestaatliche Gesellschaftsordnung abgelehnt wird; alternative Konzepte, wie sie bei Böll zumindest angedeutet werden, spielen bei Lenz und Grass indes keine Rolle. Ihnen geht es vordringlich um die kritische Darstellung des falschen Weges.

Darstellungsformen

Es wurde bisher deutlich, daß bestimmte Themen für alle drei Phasen zentral sind, jedoch jeweils unterschiedliche Ausprägungen haben. So verhält es sich auch mit der Darstellungsart der Texte, die in allen drei Phasen spezifische Formen annimmt.

In der ersten Phase herrschen zwei Darstellungsformen vor. Sowohl Wiechert als auch le Fort und viele andere christlich orientierte Autoren (wie Andres, Bergengruen, Hagelstange, Langgässer, Schneider) schreiben allegorische Texte, die ganz offensichtlich auf das »Dritte Reich« und die Verhältnisse in Deutschland übertragen werden können. Ein solcher Bezug war, wie einige Autoren sich äußerten, auch beabsichtigt und sollte von den Lesern hergestellt werden. Darüber hinaus ist unter den christlichen Dichtern eine allgemeine Tendenz zur Historisierung festzustellen (bei Andres, Bergengruen, Hagelstange, Langgässer, le Fort, Schneider). Das heißt, daß zwar Fragen der Macht und Diktatur, Schuld und Sühne sowie des Richtens gestellt werden, die sich eindeutig auf die aktuelle Situation in Deutschland beziehen, daß der Schauplatz für diese Fragen und die dazu gegebenen Antworten aber in eine ferne Vergangenheit verlegt wird. Diese Darstellungsform bewirkt, daß die behandelten Themen und Probleme ontologisiert, also nicht als spezifisches, aktuelles und konkretes deutsches Problem dargestellt werden, sondern als ein allgemeines, alle Menschen zu allen Zeiten betreffendes Problem, das es so oder so ähnlich schon vielfach gegeben habe und noch vielfach geben werde.

Die historisierende und allegorisierende Darstellung ermöglichte es den Autoren und Rezipienten, peinlich besetzte Begriffe und Namen zu vermeiden. Dies hat eine negative und eine positive Implikation. Zum einen erleichterten es Historisierung und Allegorisierung, vor der konkreten Auseinandersetzung in Verallgemeinerungen auszuweichen, die die Verbrechen in eine sinnhafte Menschheitsgeschichte einreihen. Die Rezipienten konnten angesichts der konkreten historischen Situation ins Allgemeinmenschliche flüchten und die Entschuldigung vorschieben, daß es »so etwas« ja immer schon gegeben habe und immer geben werde, sie also keine historische Schuld treffe. Die historisierende Darstellung der NS-Zeit und der mit ihr verknüpften Themen erinnert an die von Mitscherlich/Mitscherlich (1967) aufgestellte These, daß die Deutschen nach 1945 die Geschehnisse derealisiert hätten. Die Derealisierung sei die erste Form der Abwehr der jüngsten Vergangenheit gewesen. Sie sei durch das Abziehen sämtlicher libidinöser Energien aus diesem Zeitabschnitt erfolgt und habe bewirkt, daß dieser zu einer Geschichte wurde, die mit der eigenen Identität nichts mehr zu tun hatte. Obwohl sich hier eine interessante Parallele zu den von Mitscherlich/Mitscherlich aufgestellten Thesen ergibt, scheint die historisierende und allegorisierende Darstellung nicht immer ein Fluchtmechanismus zu sein, sondern – und damit bin ich bei der positiven Implikation dieser Darstellungsform – sie schafft in manchen Fällen die Basis dafür, hochgradig peinlich und negativ besetzte Themen anpacken zu können, und ermöglicht dadurch erst die Beschäftigung mit dem Thema. Eine direkte Thematisierung und Sprechweise wären in den ersten Jahren vielleicht viel zu schmerzhaft gewesen, so daß sie zu einem vollständigen Verschweigen des Themas geführt hätten. Denn das Thema selbst wurde ja, wie die Analysen ergeben haben, nicht verschwiegen, sondern stand in vielen Texten im Fokus des Interesses; verschwiegen wurden indes viele im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus stehende wichtige Wahrheiten (dazu später mehr).

Neben der historisierenden und allegorisierenden Darstellungsart steht die des Berichtes. Bamm (*Die unsichtbare Flagge*) und Salomon (*Der Fragebogen*) versuchen (bzw. letzterer gibt vor), einen bewußt nüchternen und neutralen Bericht von ihrer Seite der Dinge zu geben. Während Salomon dies lediglich formal tut (Ausfüllen des Fragebogens der Alliierten in hochstilisierter Form), bemüht sich Bamm um eine extrem neutrale, »unliterarische« Sprache. Ähnlich wie bei den historisierenden und allegorisierenden Darstellungen kann also auch hier der Versuch erkannt werden, emotionale Aufladungen zu vermeiden, um sich mit dem selbstgestellten Thema auseinandersetzen zu können. Man kann jedoch nicht davon ausgehen, daß die betont nüchtern-rationale Darstellungsart in jedem Fall von den Autoren bewußt gewählt wurde, um ein schwieriges Thema bewäl-

tigen zu können (was für den derealisierenden Diskurs natürlich genauso gilt). Es scheint sich hier vielmehr um eine Affekt-Abspaltung zu handeln. Ein emotionales Problem wird durch sachliches Reden über einen nicht emotionsbesetzten Gegenstand entemotionalisiert und rationalisiert: Der Bericht des Feldarztes Bamm dreht sich zwar um die verwundeten und gefallenen Soldaten im Krieg, in seinen Stellungnahmen zu den Ursachen dieses Problems erweist sich der Verfasser jedoch weniger als mitfühlender Mensch denn als großer Strategie, der Hitler eine schlechte militärische Führung nachweist.

Die zweite Phase ist in vieler Hinsicht eine Phase des Übergangs. In diesem Zeitraum existieren sowohl Diskurselemente aus der ersten Phase als auch solche, die der dritten Phase zugeordnet werden können und somit auf sie vorausweisen. Auch in bezug auf die Darstellungsart zeigt sich diese Besonderheit. Zwischen 1955 und 1960 werden weiterhin zahlreiche Texte produziert und rezipiert, die sich der allegorischen und historisierenden Darstellungsart bedienen (z.B. von Hagelstange, Schneider, Schaper). Es gehören aber nun auch Werke zu den meistrezipierten der Zeit, die eine andere Darstellungsart wählen, nämlich eine stärker realitätsbezogene, die direkt auf die konkrete historische Zeit des Nachkriegsdeutschlands verweist und viele Dinge beim Namen nennt. Auffällig ist jedoch, daß auch in den Texten, die explizit in der Nachkriegszeit angesiedelt sind (bes. Bölls *Billard um halbzehn*, Gaisers *Schlußball*), eine durch die Erzähltechnik und die darstellerischen Besonderheiten hervorgerufene traumartige Atmosphäre herrscht.

Diese Atmosphäre nimmt zwei unterschiedliche Ausprägungen an, die mit dem analytischen Anliegen der Texte verknüpft sind. Während in Phase I die aktuellen, aus der vorangegangenen Epoche des Nationalsozialismus entsprungenen Probleme betrachtet werden, dabei jedoch nicht nach tieferen Ursachen gefragt wird, gibt es in Phase II einige Werke (bes. Bölls *Billard um halbzehn*, Schapers *Der Mantel der Barmherzigkeit*), die die Probleme der Gegenwart als Resultat langer Fehlentwicklungen betrachten, deren Höhepunkt der Nationalsozialismus war. Diese analytische Darstellungsweise impliziert auch, daß ein gegenwarts- und zukunftsorientiertes Leben nur möglich ist durch eine radikale Schuldeinsicht. Lassen die Texte der ersten Phase mit ihren stabilisierenden Realitäts- und Identitätskonstruktionen Schuldgefühle nicht zu, durchbricht ein Strang in Phase II nun diese Abwehr, so daß Trauer und Schuldgefühle erlebt werden können. Die resignative Haltung von Texten wie Gaisers *Schlußball* kann im Freudschen Sinne als Melancholie gedeutet werden, die sich als eine auf Verdrängung von Trauer beruhende innere Stagnation bemerkbar macht, oder im Sinne M. Kleins als Paranoia. Die in Bölls und Schapers Texten zum Ausdruck

kommende Haltung wäre demgegenüber als Depression zu bezeichnen. Es ist ein Zeichen von Fortschritt, wenn wie in Phase II neben die nach wie vor manifesten melancholischen oder paranoiden Diskurselemente depressive Elemente treten, d.h. wenn Ambivalenzen, Trauer und Schuldgefühle zugelassen werden.

In der dritten Phase nun finden sich keinerlei Formen von historisierenden oder allegorischen Darstellungsweisen mehr. Es werden konkrete historische Situationen beschrieben, und es wird alles »beim Namen genannt«. Durch diese Darstellungen, die sich teilweise sogar auf eine dokumentierbare Wirklichkeit beziehen (Hochhuths *Der Stellvertreter*), wird ein hoher Grad von analytischer Durchdringung erreicht. Während die Autoren der zweiten Phase die mißlichen Zustände ihrer Zeit vor allem beschreiben, greifen die Autoren der dritten Phase gleichsam an die Wurzel des Übels, indem sie das »Dritte Reich« in einen größeren historisch-analytischen Zusammenhang stellen und die Mißstände der Nachkriegszeit mit dem Nationalsozialismus und dem Umgang mit diesem kausal verbinden. Dies ist ein deutliches Indiz für ein gewandeltes gesellschaftliches Bewußtsein. Die Produzenten und Rezipienten von Literatur, die ja den gesellschaftlichen Diskurs sowohl repräsentieren als auch mitprägen, beschäftigen sich in den 60er Jahren nur indirekt mit den Mißständen ihrer aktuellen Zeit, da sie die Ursachen für dieselbe als weiter zurückliegend erkennen. Allein dies spricht für ein stärker kritisches, selbstkritisches und analytisches Bewußtsein. Überwiegen nach 1945 die entschuldigenden und entlastenden Lösungs- und Erklärungsmuster, so überwiegen in Phase III die analytischen und kritischen Aufarbeitungsmuster. Bei der Auseinandersetzung mit diesen Problemen wählen Lenz und Grass die psychologische Perspektive auf einige wenige Personen in einem begrenzten Raum. Da aus der Themenstellung der rezipierten Texte der Wunsch spricht, sich mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen, läßt sich schlußfolgern, daß die Rezipienten und Produzenten die allegorischen und parabelhaften Formen als nicht mehr angemessen und geeignet empfunden haben. Sie wählten zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Weiterleben nach 1945 nicht mehr allgemeinmenschliche und existentialistische Fragen aufwerfende Texte. Darüber hinaus kann man annehmen, daß die konkrete Form der Auseinandersetzung auf den zeitlichen Abstand zum Untersuchungsgegenstand zurückzuführen ist. Da das Thema den Rezipienten nicht mehr so nahe war bzw. sie nicht mehr so in es involviert waren wie noch in den 40er und 50er Jahren, wurde eine direktere Form der Auseinandersetzung möglich. Wunden lagen nicht mehr offen, die äußerlichen Spuren der Geschehnisse waren nicht mehr in dem Maße sichtbar wie unmittelbar nach dem Krieg. Betrachtet man das Geburtsjahr der Produzenten, also der Autoren der dritten Phase, so fällt auf, daß sie

einer neuen Generation angehören. Die Autoren dieser Generation haben entweder nicht mehr aktiv am Nationalsozialismus teilgenommen, weil sie zu dieser Zeit im Kindesalter waren, oder sie sind als Jugendliche zwar eingezogen worden, doch es trifft sie keine persönliche Schuld mehr. Überträgt man dieses Faktum auf die Rezipienten, so mag auch hier eine Erklärung dafür liegen, warum die kritische, selbstkritische, analytische und historisch-faktische Auseinandersetzung zwischen 1960 und 1970 die allegorische und historisierende Auseinandersetzung der Zeit zwischen 1945 und 1960 (mit den Übergangserscheinungen zwischen 1955 und 1960) ablöste: Nicht nur unter den Sprechern, sondern auch unter den Hörern und Lesern der literarischen Texte befanden sich viele, die einer neuen, jüngeren Generation angehörten. Für diese war die konkrete, direkte Auseinandersetzung nicht mehr so schmerzhaft, war sie doch nicht mehr mit einer notwendigen Einsicht in eigenes Verschulden verbunden. Man konnte nun vielmehr die Position der Anklage einnehmen. Dies wird vor allem bei Lenz manifest, dessen Text die Anklage eines Sohnes gegenüber seinem Nazi-Vater ist.

Die Schuldfrage

Aufgrund der analytisch-historischen Dimension der Texte der dritten Phase und durch die Konzentration auf einige wenige Personen und deren spezifische Darstellung wird der Gedanke ausgesprochen, daß jeder Deutsche Mitschuld an den Geschehnissen trägt (besonders bei Lenz und Höchhuth). Damit realisieren diese Werke eine neue Art der Auseinandersetzung mit dem Schuldthema, nämlich die der Anklage, die jedem Deutschen Verantwortung für die Geschehnisse des Nationalsozialismus zuspricht. Besonders in Lenz' *Deutschstunde* wird deutlich, daß die Deutschen nicht von einem fremden System mißbraucht wurden, sondern daß sie selbst dieses System waren. Dies wird in Form einer Anklage gegen die Elterngeneration vorgetragen, die 1968 ihren Höhepunkt fand. Auch der hierin zum Ausdruck kommende Bewußtseins- und Diskurswandel hängt wohl entscheidend damit zusammen, daß in den 60er Jahren eine neue Generation heran gewachsen war, die weniger Interesse am Verstehen und Entschuldigen hatte als daran, ihren Zorn über die Mißstände zu artikulieren und nach den Ursachen und dem Weiterwirken des Nationalsozialismus auch in der Psyche der Nachkommen zu forschen.

In der ersten Phase dagegen herrschte der Versuch vor, die Handlungsweisen der Deutschen verständlich zu machen, indem man ihnen einen Sinn zusprach. In bezug auf die Schuldfrage artikuliert sich dies dadurch, daß die Schuld auf eine kleine Machtclique (in Kirsts *Trilogie*) oder gar nur eine Person (in Wiecherts *Missa sine nomine* und *Das einfache Leben* und in le Forts »Die Consolata«)

projiziert wurde. Dadurch entsteht ein manichäistisches Weltbild, in dem es »nur gute« und »nur böse« Personen gibt, was eine einfache Identifizierungsgrundlage bietet. Die Konzentration und Projektion der Schuld auf eine kleine Führungselite hatte für die Rezipienten den Vorteil, daß eigene Schuldanteile leicht abgespalten werden konnten. Dieser Abspaltungs- und Abwehrprozeß erfüllte eine identitätsstabilisierende Funktion, mußte doch so das Selbst nicht abgewertet und verurteilt werden. Manche christlich orientierten Autoren gehen sogar so weit, die konkret existierende Schuld der Deutschen in ein allgemeines Schuldigwerden auf Erden, in die Erbschuld also, umzudeuten. Dadurch konnten die Rezipienten an einem stark entlastenden Diskurs teilnehmen. Die einzelnen Personen bzw. Personengruppen, auf die das gesamte Verbrechens- und Schuldpotential abgeladen wird, werden zudem dämonisiert oder pathologisiert (bei Wiechert, le Fort, Kirst). Schuldanteile wurden so abgespalten, und negative Selbstanteile mußten nicht nur nicht zugelassen werden, da sich zu Recht niemand mit einem Teufel zu identifizieren braucht, sondern eine Auseinandersetzung mit dem Menschen als ambivalentem Wesen, das auch zu Verbrechen fähig ist, wurde somit hinfällig. Die Ambivalenz der schwierigen historischen Situation und der menschlichen Existenz wird in diesen Texten also harmonisiert. Dies bot den Rezipienten einen einfachen Weg an, der eine regressive Flucht aus der Verantwortung und somit aus der Realität und Geschichte ermöglicht.

Die Dämonisierung und Pathologisierung der Schuldigen in den Texten der ersten Phase ist in der dritten Phase dem gewichen, was Hannah Arendt die »Banalität des Bösen« nennt. In der Übergangsphase wird dies bereits von Böll angesprochen, wenn er alle Personen als Menschen und als ambivalente Wesen darstellt und keinerlei eindeutige Identifizierungsgrundlage mehr anbietet. In der dritten Phase nun gibt es keine Dämonen oder pathologischen Einzelfälle mehr – jeder Deutsche ist vielmehr ein potentiell Schuldiger (besonders bei Lenz, Höchhuth).

Zwei Mythen: Die Deutschen als Opfer und »die saubere Wehrmacht«

Während der ersten Phase wurden vor allem zwei Mythen geschaffen, die sich sehr hartnäckig durch alle Phasen ziehen und erst in der dritten Phase aufgebrochen werden. Der erste Mythos ist der von den Deutschen als Opfern und der zweite ist der von der »sauberen Wehrmacht«.

Ein sehr auffälliges Merkmal der Texte aller Phasen ist es, daß sie sich mit den die Deutschen betreffenden Problemen beschäftigen und dabei den Blickwinkel der Innenperspektive des deutschen Volkes einnehmen. Es werden jeweils die aktuell vorherrschenden Probleme des deutschen Volkes in das Zen-

trum der Texte gerückt: In Phase I sind dies die Fragen nach Schuld, Sühne, Gericht und Versöhnung und die nach den zukünftigen gesellschaftlichen Formen sowie die Themen Macht und Diktatur, Krieg, der Aufbau eines neuen Selbstbewußtseins, die heimkehrenden Soldaten, das Problem der Kollektivschuld; in Phase II geht es um die Entwicklung, die die deutsche Gesellschaft vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus genommen hat, wobei Prosperität und Restauration kritisiert werden. Redet man heute vom Nationalsozialismus und der Auseinandersetzung mit diesem, so stehen vor allem die Opfer des Regimes im Mittelpunkt, und hier wiederum die jüdischen Opfer. Diese kommen in den zwischen 1945 und 1955 hauptsächlich rezipierten Texten jedoch gar nicht zu Wort, in den Texten der zweiten Phase ganz vereinzelt (bei Goes, *Das Brandopfer*). Die Rezipienten waren stets auf sich selbst und die unmittelbaren eigenen Probleme konzentriert, was zur Folge hatte, daß wichtige Wahrheiten und Personengruppen – in erster Linie der Holocaust und die Juden – ausgeblendet wurden.

In der dritten Phase wird zwar immer noch aus der Innenperspektive des deutschen Volkes berichtet, dies schließt die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen nun jedoch nicht mehr aus. Die Verbrechen des Nationalsozialismus, besonders die an den Juden, werden nun zu den deutschen Problemen dazugezählt (besonders in Hochhuths *Stellvertreter*, aber auch bei Lenz). Der Blick hat sich also von dem unmittelbaren Überleben und den unmittelbar eigenen Problemen gelöst und sich insofern geweitet, daß man nun den Holocaust als ein größeres deutsches Problem erkennt als beispielsweise die Frage nach dem Neuaufbau der Gesellschaft.

Mit der Konzentration auf die Deutschen und ihre Probleme in Phase I und II geht einher, daß man die Deutschen als die eigentlichen Opfer ansieht. In Anbetracht der Vertreibungen der Deutschen aus den Ostgebieten, der zerstörten Städte, der getöteten Zivilisten und der gefallenen Soldaten mag es nicht korrekt sein, hier von einem Mythos zu sprechen. Es ist unbestritten, daß auch auf deutscher Seite viele Opfer zu beklagen waren. Doch daß die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus (denn der größere Teil der Deutschen gehörte ja nicht zu den Opfern des Nationalsozialismus, sondern zu den Nutznießern des Regimes) gegen die deutschen Opfer ausgespielt wurden, bzw. daß die nicht-deutschen und jüdischen Opfer ignoriert wurden und in den Texten lange Zeit gar nicht zu Wort kamen, kommt einer Mythenbildung sehr nahe. Besonders in Phase I, aber auch noch in Phase II (bei Gaiser) und sogar in Phase III (bei Simmel) wird stets kollektiv von den Deutschen als den eigentlichen Opfern des Nationalsozialismus gesprochen. Erst in Phase II werden vereinzelt wirkliche Opfer (etwa bei Böll die verfolgten deutschen Regimegegner) und vor allem die jüdischen Opfer

(bei Goes) erwähnt, und es wird thematisiert, daß die Deutschen auch Mittäter waren (bei Schaper). Für die Texte der dritten Phase (Grass, Hochhuth, Lenz) ist grundlegend, sowohl die Deutschen als schuldig darzustellen, als auch die eigentlichen Opfer zu Wort kommen zu lassen (bei Hochhuth die Juden, bei Lenz die Kranken und »Undeutschen«).²

Eine Form des Mythos von den Deutschen als den eigentlichen Opfern des Nationalsozialismus ist der Mythos von der »sauberen Wehrmacht«. Dieser ist einer der weitverbreitetsten und hartnäckigsten Mythen überhaupt gewesen, der erst in der dritten Phase dementiert wird. Noch Simmel in Phase III rekurriert auf ihn, in Phase I und II ist er so durchgängig wie kaum ein anderes Diskurselement. Stets diente dieser Mythos dazu, den größeren Teil der Deutschen von der Mitverantwortung an den Geschehnissen freizusprechen, indem eine Opposition zwischen der unschuldigen und sogar edlen Wehrmacht und den Nazis als den eigentlichen und einzigen Verbrechern aufgebaut wurde. So standen das Volk und die große Menge von Wehrmachtssoldaten als verführtes und gutes Kollektiv einer kleinen Machtclique gegenüber, die aus skrupellosen Verbrechern bestand und die guten Deutschen mißbraucht und tyrannisiert habe. Vor allem von den männlichen Lesern der Kriegsromane (z.B. Kirst) wurde dies positiv aufgenommen, aber auch in vielen anderen der massenhaft rezipierten Texte war der Mythos von der »sauberen Wehrmacht« ein selbstverständliches Element. Dies spricht dafür, wie hartnäckig und unhinterfragt dieser Mythos im gesellschaftlichen Diskurs und im Bewußtsein der Deutschen verankert war. Erst in den 60er Jahren wird er von Hochhuth kritisch aufgegriffen und dementiert.

Das Christentum

Grundlegend für den Diskurs der ersten und in modifizierter Form der zweiten Phase ist das Christentum. Sämtliche Themenstellungen, Fragen, Antworten, Lösungsangebote sind von bestimmten Geboten des Christentums entscheidend geprägt.

Die vom christlichen Diskurs angebotenen »Lösungen« konnten sehr leicht als Trost, Entlastung und Entschuldung dienen. Denn die vom christlichen Glauben geprägten Texte der ersten Phase (von Wiechert, le Fort, Bamm, Andres, Bergen-

2 Daß sich viele Deutsche zu den eigentlichen oder gar einzigen Opfern des Nationalsozialismus stilisierten, fanden übrigens auch Mitscherlich/Mitscherlich (1967) in ihren Patienten-Analysen als gängigen Verdrängungsmechanismus heraus. Ebenso wird dies von verschiedenen anderen Forschern als häufig verwendete Entschuldungsformel, die mit der Betonung des eigenen Leides einhergehe, aufgeführt.

gruen, Hagelstange, Langgässer, Schneider) haben zwar, wie gezeigt, den Anspruch, sich mit Gegenwartsproblemen zu beschäftigen, dabei wollen sie jedoch die »ewigen Wahrheiten« herausstellen. Indem das Geschehen von seiner konkreten historischen Aktualität gelöst und auf angeblich immerwährende Strukturen reduziert wird, wird jedoch eine Normalität des Geschehens behauptet. Jede Katastrophe, die auf der Welt geschieht und noch geschehen wird, ist somit Teil des göttlichen Planes und muß nicht hinterfragt werden. Die Texte sprechen nicht von den geschlagenen Wunden, betrauern nicht die Opfer, analysieren das real Geschehene nicht, sondern sie bieten die Normalität und sogar die Sinnhaftigkeit des göttlichen Heilsplanes als Orientierungsgerüst an. Der Nationalsozialismus mit seinen Verbrechen wird vor diesem Hintergrund als eine der vielen, immer wieder sich ereignenden Katastrophen der Geschichte gewertet, die ein von den Menschen unabhängiges, nicht von ihnen verursachtes, sondern notwendiges und sinnvolles Geschehen ist (besonders bei le Fort, Wiechert und Bergengruen).

Sinnhaft sind die Katastrophen deshalb, weil sie in der christlichen Ordnung den Stellenwert der göttlichen Prüfung einnehmen, die die Menschen immer wieder zum Glauben zurückführt. Die Verbrechen der als schuldig bezeichneten Personen in den Texten werden ebenfalls als Taten gewertet, die die Opfer zum Glauben zurückgeführt haben. Auch die Morde und Verbrechen an Menschen werden also als sinnvolle und notwendige Geschehnisse dargestellt und ins Gute gewendet.

Hiermit verknüpft ist das Gebot der christlichen Nächstenliebe, die in sämtlichen Texten der ersten Phase als Grundlage für alle menschlichen Beziehungen aufgestellt wird. Das Hauptelement dieses Gebotes besteht in dem Aufruf zur Barmherzigkeit, die alle Menschen gleichermaßen miteinschließen soll, also auch die Feinde, die hier die Täter sind. Das weiter oben angesprochene Thema Schuld und Sühne mit seiner konkreten Ausarbeitung in dem Thema des Gerichts wird ebenfalls vor diesem Hintergrund bewertet. Anstelle eines Gerichts wird für Barmherzigkeit und Erbarmen plädiert. Die Opfer verzeihen den Tätern und verzeihen sich mit ihnen aus der Einsicht heraus, daß das Verbrechen an ihnen auch etwas Gutes hatte (am deutlichsten in Wiecherts *Missa sine nomine*).

Das Plädoyer für Barmherzigkeit und Liebe zum Feind bzw. für Versöhnung läßt ein offenes Schuldbewußtsein gegenüber dem Geschehenen nicht zu, im Gegenteil: In der Vorstellung, daß die Opfer sich der Täter erbarmen und ihnen verzeihen sollten, zeigt sich der Wunsch, das Geschehene ungeschehen zu machen, ohne sich mit ihm kritisch auseinanderzusetzen. Hierin artikuliert sich indirekt ein enormes Unbehagen an der Gegenwart und Scham über die Vergangenheit. Zwar geben sich die christlichen Texte nach außen souverän gegenüber den

bestehenden Fragen, doch letztlich sind sie eine Flucht aus der beschämenden Gegenwart in uralte Traditionen, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert in dieser unhinterfragten Form nicht mehr möglich sind. Die Rezipienten, die an dem christlichen Diskurs teilnahmen, wurden von jeglicher persönlicher Schuld oder Mitschuld freigesprochen, indem sie die moralische Instanz des Über-Ichs an die höchste, göttliche Autorität delegieren und so ihr Gewissen entlasten konnten. Die heilsgeschichtliche Sinnggebung, das Konzept der Dämonisierung der Schuldigen, die Darstellung der Deutschen als Opfer und die Möglichkeit, Sühne und Gericht durch christliche Barmherzigkeit zu ersetzen, ließ die Subjekte zum einen unschuldig und zum anderen ohnmächtig und hilflos gegenüber einer metaphysischen Übermacht erscheinen. Dies ist nicht nur historisch falsch, waren doch viele Deutsche während des Nazi-Regimes nicht Opfer, sondern sich als überlegene »Herrenmenschen« fühlende Teile eines Systems, das ihnen viele Angebote zur Selbsterhöhung machte. Es mutet auch aus heutiger Sicht zynisch an, den begangenen Verbrechen einen Sinn zusprechen zu wollen. Betrachtet man jedoch die Situation in West-Deutschland in den ersten Jahren nach 1945 als eine von einer Katastrophe geprägte Situation, die keine Sinnggebung mehr zuläßt, so erscheint der Versuch der Sinnggebung weniger zynisch als regressiv, hilflos und vielleicht sogar überlebensnotwendig. Es handelt sich hier offenbar um den Versuch, dem absolut Sinnlosen einen Sinn zuzusprechen, da ein Leben vor dem Hintergrund der absoluten Sinnlosigkeit unmöglich ist.

Auch die meisten Texte der zweiten Phase haben eine christliche Orientierung (Böll, Schaper, Goes, Hausmann), die sich allerdings von der ersten Phase unterscheidet. Während in Phase I Christentum und Kirche unhinterfragt und unproblematisch als Lösung angesehen werden, ist der Bezug auf das Christentum in Phase II durchweg gebrochen. Vor allem der Aspekt der Sinnhaftigkeit, die einem heilsgeschichtlichen, geschlossenen Geschichtsverständnis entspringt, ist in Phase II nicht mehr zu finden. Schuld wird stärker der einzelnen Person angelastet und nicht als in jedem Fall sühnbar dargestellt (bes. in Schapers *Der Mantel der Barmherzigkeit*). Die offizielle (katholische) Kirche wird außerdem nicht mehr als Hort der Geborgenheit und der einfachen Lösungsangebote angesehen, sondern es wird ihr Verhalten in Gegenwart und Vergangenheit kritisiert (besonders bei Böll). Demgegenüber wird der Aspekt der Nächstenliebe herausgestellt. Bereits in Phase I ist Nächstenliebe ein zentrales Moment (besonders bei Wiechert, le Fort), doch ist sie hier noch verbunden mit der Forderung nach Versöhnung zwischen Opfern und Tätern, die das Ziel der Entlastung der Täter hat. In Phase II betont die Nächstenliebe im Gegensatz dazu die Schuld der Täter (bei Böll und Schaper) oder ist die Grundlage für die Solidarität der Opfer unter-

einander (bei Böll). Auch in bezug auf dieses Element zeigt sich, daß einfache Lösungen an Wichtigkeit verlieren und durch Analyse und Kritik ersetzt werden.

Nach dieser Phase des Übergangs, in der zwar noch eine christliche Orientierung vorherrscht, das Christentum jedoch nicht mehr naiv und unkritisch als »Lösung« benutzt wird, haben christliche Konzepte in der dritten Phase weitgehend abgedankt. Den Deutschen werden nun vielmehr Schuld und Verantwortung für die Geschehnisse während des »Dritten Reichs« selbst angelastet.

Eine entscheidende Distanzierung zum Christentum in Phase II bestand in der Kritik an den institutionellen Repräsentanten des Christentums. Das Christentum nämlich hatte bis dahin als der Orientierungsspender schlechthin gewirkt und, wie deutlich wurde, entscheidenden Anteil an der Ausbildung einer kollektiven Identität gehabt. Da, wie wir heute wissen, die offiziellen Vertreter des Christentums indes nicht so moralisch integer und christlich waren, wie sie gerne von sich behauptet haben, kann auch hier von einem – dem dritten – Mythos gesprochen werden. Dieser bis dahin trotz beginnender Kritik in Phase II weitergehegte Mythos vom moralisch integren Christentum wird in Phase III vor allem von Hochhuth in bezug auf die katholische Kirche und den Papst angegriffen. Hierin drückt sich indes nicht nur der Angriff auf eine Mythenbildung aus, sondern auch ein grundlegend geändertes Verhältnis zum Christentum. Das Christentum war für die Autoren und Leser der ersten Phase die Basis für eine Neuorientierung, es bot den einzigen Halt und lieferte die »Lösungen« für das Weiterleben. Dies zeigt sich vor allem darin, daß die christlichen Schriftsteller in dieser Zeit und auch noch während der zweiten Phase die am meisten rezipierten Autoren überhaupt waren. Die von ihnen angebotene »christliche Lösung« gab den Lesern Halt, Trost und Orientierung, indem sie den Geschehnissen einen Sinn zuschrieb und das psychische und moralische Weiterleben nicht in Frage stellte. Dies gilt zwar auch für Phase II, doch zeigt sich in dieser Übergangszeit bereits eine veränderte Einstellung. Böll und Schaper formulieren in ihren Werken ein weniger naives Verhältnis zum Christentum, und vor allem benutzen sie es nicht zum Trost, sondern zur Kritik, die bei Böll auch eine Kritik an der katholischen Kirche ist. Die Grundsätze des Christentums gelten für Böll und Schaper als moralische Verpflichtung. Somit kann es die Probleme der Zeit nicht, wie noch in Phase I, überdecken, sondern macht sie in besonderem Maße sichtbar. In Phase III wird die Rolle der katholischen Kirche und des von ihr praktizierten Christentums von Hochhuth einer massiven Kritik unterzogen. Besonders die Funktion als Orientierungsspenderin nach dem »Dritten Reich«, die die Politik der Bundesrepublik als höchste moralische Instanz maßgeblich beeinflusst hat, wird heftig von Hochhuth angegriffen. Denn er entlarvt die Kirche als »unchristlich« und unmoralisch, da

sie sich den Opfern des Nationalsozialismus gegenüber gleichgültig verhalten hat.

Gott angesichts der nationalsozialistischen Verbrechen in Frage zu stellen, galt in der ersten Phase (bes. bei le Fort) als Abfall vom Glauben. Die Katastrophen der Menschheitsgeschichte dementieren die Existenz Gottes nicht, sondern bestätigen sie vielmehr, sind sie doch Prüfungen des Glaubens. In der dritten Phase kann die Frage nach Gott nicht mehr positiv beantwortet werden. Angesichts der Verbrechen der Nazis, die ja in Hochhuths *Stellvertreter* zum ersten Mal in einem breit rezipierten Text ausführlich beschrieben werden, kann an die Existenz, Allmacht und Güte Gottes nicht mehr geglaubt werden. Und so zeigt sich in den Texten der dritten Phase einerseits ein neues Verhältnis zu Kirche und Christentum, und andererseits wird die von der Kirche mitbeeinflusste gesellschaftliche und politische Basis der Bundesrepublik angegriffen.

Schlußbemerkungen

Aus der Analyse der meistrezipierten Texte in der Bundesrepublik in dem Zeitraum von 1945 bis 1970 ergibt sich, daß – allgemein formuliert – während dieser gesamten Zeit ein Bedürfnis bestanden hat, sich mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen. Die Textanalysen haben dessen verschiedene Ausprägungen sichtbar gemacht. Die Angebote der Texte, die von den Lesern aufgenommen wurden, hatten recht eindeutige Profile. Die Fragen und (Entlastungs-)Angebote, die in der ersten Phase aufgeworfen und gemacht wurden, dienten letztlich dazu, eine kollektive Identität auszubilden und das neugeschaffene Selbstbewußtsein zu stabilisieren: Es wurden Erklärungsansätze gesucht (vor allem die »christliche Lösung«), Mythen geschaffen (vor allem von den Deutschen als den eigentlichen Opfern des Nationalsozialismus und der »sauberen Wehrmacht«), die Probleme wurden ontologisiert (durch die Beschäftigung mit Diktaturen und Kriegen im allgemeinen), es wurde den Geschehnissen ein Sinn oder zumindest eine Verstehensgrundlage zugesprochen, und es wurde die Frage gestellt und z.T. beantwortet, wie es im folgenden weitergehen solle. Die Texte der meistrezipierten Autoren der ersten Phase, die zu den sogenannten »inneren Emigranten« gehören, zeugen davon, daß hier Menschen über eine Sache schreiben, die ihnen persönlich sehr nahe geht. Distanz zum Objekt ist nur partiell vorhanden. Der Wunsch nach einer Beschäftigung mit dem Thema der jüngsten Vergangenheit ist zwar bei vielen Autoren vorhanden, Lösungen werden gesucht und angeboten, doch die Distanz fehlt, um größere Zusammenhänge durchschauen zu können. Die Darstellungen muten regressiv an, sie bleiben immer an bestimmten Grenzen stehen, sie sind nicht revolutionär, sondern verharren in alten, bekannten Struktu-

ren oder wirken sogar affirmativ. Wurde anfangs gesagt, daß der Diskurs in Phase I die Vergangenheit nicht beschwiegen, sondern immer nach Antworten und Lösungen gesucht hat, so muß nun ergänzt werden, daß wichtige Aspekte des Themas vielleicht nicht bewußt verschwiegen, aber eben doch nicht zu Wort gekommen sind, wie z.B. die Trauer über nicht-deutsche Opfer. Für die Subjekte, die an dem hier präsentierten und analysierten Diskursstrang teilnahmen, gilt, daß diejenigen Probleme für sie wichtiger waren, die ihre eigene Person und Identität direkt betrafen und der Konstituierung einer Identität und eines neuen Selbstwertgefühls dienten. Die Konzentration auf die nächstliegenden Probleme und die dargestellten identitätsstabilisierenden Rückgriffe und Konstruktionen erscheinen zwar, wie gezeigt wurde, überlebensnotwendig, implizieren jedoch zwangsläufig die Verdrängung vieler wichtiger Wahrheiten. Der Diskurs der ersten zehn Jahre ist ein Teilschritt der Aufarbeitung, in dem vieles angelegt ist, was eine zukünftige Auseinandersetzung ermöglichen, aber auch vieles, was sie verhindern kann, in die Sackgasse führen muß oder so belanglos ist, daß es auf der Stelle tritt. Die jüngste Vergangenheit wird zwar thematisiert, man setzt sich aber nicht kritisch und selbstkritisch mit ihr auseinander.

Auch in Phase II beschäftigten sich die breit rezipierten Schriftsteller noch mit den für Phase I relevanten Fragen, oder, anders formuliert, es suchten die Rezipienten die Auseinandersetzung mit diesen Fragen und deren Beantwortung. Bei der Konsolidierung einer kollektiven Identität und eines Selbstverständnisses wurde auf alte Traditionen aus der Vor-Weimarer Zeit zurückgegriffen, z.T. auch auf nationalsozialistische Ideologeme (in Phase I bei Wiechert, Kirst und Salomon, in Phase II bei Gaiser). Doch die Zeit von 1955 bis 1960 ist eine Phase des Übergangs, in der sich Teile des alten Diskurses mit neuen Aspekten verbinden. Die neuen Elemente haben fast immer Anknüpfungspunkte in dem alten Diskurs, stellen also Weiterentwicklungen desselben dar. Nur so ist es zu erklären, daß diese Texte auch gelesen wurden. Denn ein Werk, das aus dem *mainstream* der rezipierten Texte – und um solche handelt es sich ja bei allen analysierten Werken – herausfällt, wurde nicht bzw. nur von einer kleinen Minderheit in der Bevölkerung aufgenommen. So wird der Rückgriff auf die alten Traditionen von anderen Autoren der Phase II (vor allem von Böll) aufgegriffen und kritisiert, erkennen diese doch, daß die Vor-Weimarer Traditionen von den Nazis kompromittiert worden sind und sich nicht für einen Neuanfang eignen. Diese Autoren gehen sogar noch weiter und sehen die Mißstände der Bundesrepublik unter anderem als Resultat dieses Rückgriffs, sie erkennen also die Wurzeln des Übels in eben jenem falsch begründeten Selbstverständnis.

In dem aus den literarischen Texten rekonstruierten gesellschaftlichen Dis-

kurs der Übergangsphase drückt sich ein verändertes Selbstbewußtsein aus. Denn während die Produzenten und Rezipienten sich in den ersten zehn Jahren ausschließlich mit sich selbst beschäftigten (deutsche Innenperspektive, die Deutschen als Opfer, deutsche Probleme, wobei die spezifisch historischen Probleme ontologisiert wurden), weitete sich der Blick nach 1955 ansatzweise und nahm auch andere Probleme und Opfer wahr (bes. bei Goes). Die meisten Texte der zweiten Phase beschäftigen sich zwar weiterhin mit den naheliegendsten deutschen Problemen, sehen jedoch gleichzeitig die Bildung einer kollektiven Identität auf der Grundlage einer einfachen, christlichen, sinnstiftenden »Lösung« nunmehr als unmöglich an. Zwar bieten die Darstellungen passiver und auf der Opferseite befindlicher Figuren auch hier den Rezipienten Möglichkeiten der Entlastung, doch zwingen die gebrochenen Identifikationsstrukturen die Leser in eine kritische und selbstkritische Position. Somit wird eine progressive Haltung angedeutet, die aus der Sackgasse der reaktionären, überkommenen Werte und Modelle herausführt und sich in der Anklage der »Kindergeneration« in Phase III deutlich artikuliert. Während Wiechert, le Fort, Kirst und andere Autoren der ersten Phase einfache Rückgriffe, christliche »Lösungen« und Mythen anbieten, um ein Selbstverständnis auszubilden, erkennen zum Beispiel Schaper und Böll in der zweiten Phase die Notwendigkeit einer kritischen und selbstkritischen Prüfung und Auseinandersetzung. Nur in einer solchen Auseinandersetzung, die eine selbstkritische Schuldeinsicht und auch den schmerzhaften Blick auf die Realität und die enorme Schuld miteinschließt, sehen sie die Grundlagen, auf denen Identität aufgebaut werden kann.

Während Ende der 50er Jahre beide Formen der Identitätsbildung nebeneinander stehen, ändert sich der identitätskonstituierende Diskurs in den 60er Jahren recht einheitlich. Die personale und strukturelle Kontinuität des Nationalsozialismus ist jetzt ebenso Thema wie – erstmals – die Verbrechen der Nazis. »Erstmals« heißt nicht, daß noch nie ein Schriftsteller dieses Kapitel der deutschen Geschichte zuvor dargestellt hätte, sondern, daß solche Bücher bisher nicht oder zumindest nicht massenhaft rezipiert worden sind. Dies dürfte einerseits auf den größeren zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen zurückgeführt werden können, andererseits aber auch auf die Tatsache, daß inzwischen eine Generation herangewachsen ist, die objektiv nicht mitschuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung des »Dritten Reichs« und seiner Verbrechen ist. Mit der Rezeption dieser Texte drückt sich das vermutlich vor allem bei der jungen Generation vorhandene Bedürfnis aus, den Blick auf die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus zu richten sowie die in den 40er und 50er Jahren ausgebildeten Identitätskonstruktionen zu kritisieren. Dies manifestiert sich besonders in dem letzten

Text der dritten Phase, Lenz' *Deutschstunde*, der eine deutliche Kritik der Kinder- an der Elterngeneration ist. Nicht nur die Grundlagen der kollektiven Identität werden nun kritisiert und für nicht tragfähig erklärt, darüber hinaus sagt dieser letzte Text auch, daß aufgrund der falschen Basis in der Bundesrepublik bei den Nachkommen der Generation, die den Nationalsozialismus getragen hat, seelische Schäden sichtbar würden, die diese Generation nun verarbeiten müsse, ohne daß ihr dabei Hilfe von der Elterngeneration zukommen könne, da diese an den einmal gelegten Grundlagen weiterhin festhalte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Andres, Stefan 1943: *Wir sind Utopia*. Novelle, München
- Bamm, Peter 1953 (erschienen 1952): *Die unsichtbare Flagge*. Ein Bericht, München
- Bergengruen, Werner 1949 (erschienen 1935): *Der Großtyrann und das Gericht*, Zürich
- ders.: 1956 (erschienen 1940): *Der spanische Rosenstock*, Tübingen
- ders.: 1945: *Dies irae*, Zürich
- Böll, Heinrich 1981: *Gesammelte Erzählungen*. Bd. 1 (1947–1952) u. 2 (1952–1980), Köln
- ders.: 1982 (erschienen 1959): *Billard um halbzehn*, München
- Borchert, Wolfgang 1995 (erschienen 1949): *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*, Hamburg
- Gäiser, Gerd 1941: *Reiter am Himmel*. Gedichte, München
- ders.: 1960 (erschienen 1953): *Die sterbende Jagd*. Roman, Frankfurt/Main und Hamburg
- ders.: 1960 (erschienen 1958): *Schlußball*. Aus den schönen Tagen der Stadt Neu-Spuhl. Roman, Stuttgart
- Goes, Albrecht 1995 (erschienen 1954): *Das Brandopfer*. Erzählung, Frankfurt/M.
- Grass, Günter 1979 (erschienen 1959): *Die Blechtrommel*. *Danziger Trilogie 1*, Darmstadt und Neuwied
- Hagelstange, Rudolf 1954: *Venezianisches Credo*, Wiesbaden
- Hausmann, Manfred 1951 (erschienen 1949): *Martin*. Geschichten aus einer glücklichen Welt, Gütersloh
- Hochhuth, Rolf 1967 (EA 1963): *Der Stellvertreter*. Ein christliches Trauerspiel, Reinbek
- Kasack, Hermann 1964 (erschienen 1949): *Die Stadt hinter dem Strom*, Frankfurt/Main
- Kirst, Hans Hellmut 1994 (erschienen 1954 – 1955): *08/15*, *Trilogie: In der Kaserne*. Im Krieg. Bis zum Ende, Klagenfurt
- Langgässer, Elisabeth 1946: *Das unauslöschliche Siegel*. Roman, Hamburg
- le Fort, Gertrud von 1976 (erschienen 1947 – 1964): *Die Tochter Jephtas und andere Erzählungen*, Frankfurt/Main
- Lenz, Siegfried 1980 (erschienen 1968): *Deutschstunde*. Roman, München
- Salomon, Ernst von 1993 (erschienen 1951): *Der Fragebogen*, Reinbek
- Schaper, Edzard 1953: *Der Mantel der Barmherzigkeit*. Eine Erzählung, Köln

- Schneider, Reinhold 1953: *Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit*, Darmstadt
- ders.: 1978 (erschienen 1938 – 1957): *Gesammelte Werke*, Frankfurt/Main
- Simmel, Johannes Mario 1993 (erschienen 1960): *Es muß nicht immer Kaviar sein*. Die tolldreisten Abenteuer und auserlesenen Kochrezepte des Geheimagenten wider Willen Thomas Lieven, München
- Wiechert, Ernst 1996 (erschienen 1939): *Das einfache Leben*. Roman, Frankfurt/M., Berlin
- ders.: 1950: *Missa sine nomine*. Roman, München

Sekundärliteratur

- Adorno, Theodor W. 1977: *Kulturkritik und Gesellschaft*, in: *Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden*, hg. von Rolf Tiedemann et al. Bd. 10/1, Frankfurt/M., S. 1–30
- Arendt, Hannah 1986: *Zur Zeit*. Politische Essays, hg. von Marie Luise Knott, Berlin
- Arnold, Heinz-Ludwig, Heinrich Detering (Hg.) 1996: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, München
- Billig, Michael 1991: *Ideology and Opinions*. Studies in Rhetorical Psychology, London
- Brockhaus, Gudrun 1991: *Männerbilder und weibliche Sehnsüchte*. Beispiele aus der NS-Literatur von Frauen, in: *Die Philosophin*. Forum für feministische Theorie und Philosophie 3 (1991), S. 26–50
- Flick, Uwe 1995: *Psychologie des Sozialen*. Repräsentationen in Wissen und Sprache, Reinbek
- Hall, Stuart 1994: *Rassismus und kulturelle Identität*. *Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg
- Harré, Rom 1992: *The Discursive Creation of Human Psychology*, in: *Symbolic Interaction 15* (1992), S. 515–527
- Jäger, Siegfried/ Januschek, Franz (Hg.) 1992: *Der Diskurs des Rassismus*, Oldenburg
- Jäger, Siegfried 1993: *Kritische Diskursanalyse*. Eine Einführung, Duisburg
- Keupp, Heiner (Hg.) 1993: *Zugänge zum Subjekt*. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie, Frankfurt/M.
- ders./ Höfer, Renate (Hg.) 1997: *Identitätsarbeit heute*. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt/Main
- Kiedaisch, Petra (Hg.) 1995: *Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter*, Stuttgart
- Link, Jürgen, Ursula Link-Heer 1990: *Diskurs / Interdiskurs und Literaturanalyse*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20* (1990), S. 88–99
- Lotman, Jurij 1993: *Die Struktur literarischer Texte*, 4. Aufl. München
- Mitscherlich, Alexander und Margarete 1991: *Die Unfähigkeit zu trauern*. Grundlagen kollektiven Verhaltens, 22. Aufl. München
- Parker, Ian 1992: *Discourse dynamics*. Critical analysis for social and individual psychology, London
- Potter, Jonathan/ Wetherell, Margaret 1987: *Discourse and Social Psychology*. Beyond attitudes and behaviour, London
- Willms, Weertje 2000: *Die Suche nach Lösungen, die es nicht gibt*. Der gesellschaftliche Diskurs im literarischen Text in Deutschland zwischen 1945 und 1970, Würzburg